

Was braucht man als Referendar*in?

Beitrag von „Palim“ vom 16. Februar 2020 12:57

Zitat von SchmidtsKatze

- Sie sind semestergemischt, das heißt, es sitzen immer Referendare in verschiedenen Stadien des Refs zusammen. Mit den fortgeschrittenen Referendaren kann man sich gut austauschen und viel von ihren Erfahrungen, sowohl in Bezug auf den Unterricht als auch auf Kniffe in der Ausbildung selbst, profitieren. Ist man selbst fortgeschritten, ist die stete Wiederholung bestimmter Didaktik- und Methodikprämissen im Prinzip eine gute Vorbereitung für das Examen, da diese einem irgendwann in Fleisch und Blut übergehen.

- Jedes Modul startet mit einem sog. Modulbesuch, das heißt, alle Modulteilnehmer+Studienleitung, der Mentor und tw. auch die Schulleitung hospitieren in einer Unterrichtsstunde, die anschließend gründlich (mind. 45 Minuten) durch den Referendar und die gesamte Gruppe reflektiert wird. An dieser Stelle wird von der Studienleitung nicht nur Rückmeldung zur Stunde gegeben, sondern auch zur Reflexion selbst, die über Gelingen und Scheitern der Examenslehrprobe entscheiden kann. Die Referendare können persönliche Arbeitsschwerpunkte nennen, die im Unterricht beobachtet werden sollten. So sieht man viel verschiedenen Unterricht und erhält gute Einblicke in verschiedene Unterrichtsstile und -qualitäten.

-Ich hatte unglaublich gute Studienleiterinnen (es waren ausschließlich Frauen), die immer für eine gute Diskussionskultur und Atmosphäre gesorgt haben und zum Großteil qualitativ sehr hochwertige Module gehalten haben.

So war es bei mir auch.

3 von 4 SeminarleiterInnen waren wirklich gut und - vor allem - war in unserem Ausbildungsseminar insgesamt die Stimmung unter den Refs gut, während bekannt war, dass an einem anderen Standort die Referendare durch die SeminarleiterInnen angehalten wurden, sich gegenseitig zu zerfleischen.

Bei uns war es eher ein Miteinander, was zum Teil absichtlich gefördert wurde. Die [Pädagogik](#)-Sitzungen hatten jedes Mal 3 Zeitstunden, dabei gab es aber IMMER eine Gruppenarbeitsphase. Der Päd-Seminarleiter hat offen zugestanden, dass ihm bewusst sei, dass wir die Aufgabe in kürzerer Zeit erledigen könnten, dass ihm aber wichtig sei, dass wir uns zum Thema oder auch zum Ref austauschen würden.

Was mancher vielleicht als verschwendete Zeit ansehen würde, war für uns absolut wichtig und hilfreich. Manche Fragen kann man besser mit anderen Referendaren besprechen, manch einer hatte ggf. auch niemanden in der Schule, der gefragt werden konnte, und die Referendare sind insgesamt einfach näher an dem, was gerade gefordert ist, als es MentorInnen sein können.

SeminarleiterInnen würden ggf. auch helfen wollen, von einem Bekannten, der es inzwischen selbst ist, weiß ich, dass die Rolle es mit sich bringt, dass man eher als "Bewerter" oder "Prüfer" eingeschätzt wird, sodass die Refs vorsichtig damit sind, etwas zu fragen oder zu hinterfragen.

Wirklich beeindruckend gut finde ich übrigens die heutigen Reflexionsphasen nach den UB bei allen Seminarleitungen, die ich in den vergangenen Jahren gesehen habe. Eine Seminarleiterin bringt jedes Mal kleine Karteikarten mit und schreibt sehr wertschätzend alles Positive auf Karten einer Farbe. Danach gibt es auch Kritik an dem, was noch verbessert werden sollte, es wird sehr konstruktiv besprochen, man kann nachfragen, bis man versteht, worum es geht und letztlich werden jeweils die einzelnen Aspekte gemeinsam sehr klar formuliert und auf Karten anderer Farbe notiert.